

Uwe Nettelbeck  
**Der Dolomitenkrieg**

Mit einem Nachwort von Detlev Claussen

BERENBERG

Der vielleicht schwierigste aller Geschütztransporte war jener auf die Kreilspitze, 3392 m, über deren Nordwand, wobei diese überhaupt zum ersten Male von Menschen bestiegen wurde. Zwei ausgezeichnete Bergführer, die mit Steigeisen ausgerüstet waren, sollten von der Kreilspitze das Ende des Drahtseils, an dem die Geschützteile befestigt werden sollten, damit es sich nicht verfange, über die Nordwand hinunterbringen. Zusammengeseilt waren sie kaum 50 Meter in die Wand abgestiegen, als einer auf dem Eise abglitt und im Sturz den anderen mit sich riß. In grausigem Absturz flogen beide Körper, sich drehend und überschlagend, die steilen Eishänge und Felsabstürze fast 500 Meter tief auf den unter der Wand liegenden Gletscher hinunter. Mit einem gebrochenen Bein der eine und einer tiefen Kopfwunde der andere, beide über und über zerfetzt und zerrissen, konnten sie noch lebend geborgen werden und nach vier Monaten Aufenthalt im Krankenhaus ihren harten Dienst in den Bergen wieder aufnehmen.

Das höchste Geschütz der Dolomitenfront war die berühmte Kanone auf der Marmolata, auf fast 3300 m, der die sechs Kanonen der Italiener auf der Tofana di Fuori mit ihrem Standpunkt auf 3237 m wenig nachgaben.



oben: Geschütz auf dem Weg in die Hochgebirgsstellung  
unten: Österreichisches 7 cm Gebirgsgeschütz auf dem Monte Cevedale,  
Ortler-Massiv

Wo es sich irgend machen ließ, wurde auch schwere Artillerie zum Tragen gebracht. Bis in die entlegensten Hochtäler wurden 30,5-cm-Mörser vorgeschoben, unter oft kilometerlanger Verbesserung der schlechten Bergstraßen. Insbesondere mußten die vorhandenen, durchwegs viel zu schwachen Brücken verstärkt oder durch zweckdienlichere ersetzt werden.

Ein Beispiel für die ungeheure Zusammenballung von Artilleriemassen in unwegsamstem Gelände war die italienische Beschießung des Col di Lana vor dessen Sprengung, bei der 140 schwere Geschütze auf einen Raum wirkten, auf dem sich Schulter an Schulter kaum ein Bataillon entwickeln konnte.

Die Wirkung des Artilleriegeschosses war im Hochgebirge von erhöhter Wirkung. Die Granaten schlugen aus dem felsigen Boden Gesteinstrümmer, die selbst wieder wie eine Granate wirkten und deren Splitter kaum weniger gefährlich waren. Noch verheerender war die Wirkung der Steine, wenn Granaten in steile Felswände einschlugen, an denen die abgesprengten Felsbrocken zu Steinlawinen anschwellend in die Tiefe rollten und unrettbar alles zerschlugen, was nicht in sicherster Deckung war.

Hingegen milderten die zähe Firndecke der Gletscher und die meterhohen Schneemassen des Winters die Wirkung der Granaten sehr, weil diese in ihrem weichen Brei die Geschosse verschluckten und die Granaten im Schnee förmlich ersoffen.

Leseprobe aus:

Uwe Nettelbeck  
**Der Dolomitenkrieg**

Mit einem Nachwort von Detlev Claussen

152 Seiten · Abbildungen · Halbleinen · fadengeheftet

© 1976 by Uwe Nettelbeck

© dieser Ausgabe: 2014 Berenberg Verlag, Sophienstraße 28/29, 10178 Berlin

Der Verlag dankt Petra Nettelbeck für die freundliche Genehmigung zum Wiederabdruck.

Konzeption | Gestaltung: Antje Haack | Lichten.com

Satz | Herstellung: Büro für Gedrucktes, Beate Mössner

Abbildungen: S. 13 von von ullstein bild

Reproduktion: Frische Grafik, Hamburg

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-937834-71-9



BERENBERG